Grenadiere

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Pionier : Zeitschrift für die Übermittlungstruppen**

Band (Jahr): **18 (1945)**

Heft 9

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-564086

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Extrait du règlement pour travaux de concours primés

Délai pour l'envoi des travaux: 31 mars 1946.

Chaque travail doit être écrit à la machine (feuillets format A4, écrits sur un seul côté) en double, et être adressés au Président de l'association, marqués seulement par une devise.

Les thèmes libres prendront place après les thèmes obligatoires.

Le nom et l'adresse du concurrent seront mis dans une enveloppe cachetée, munie de la même devise et jointe au travail.

Un jury, composé de plusieurs membres, sera chargé de juger des travaux.

Les travaux primés resteront la propriété de l'association et seront publiés dans le »Pionier» ou dans une autre revue militaire suisse, en tant que d'un intérêt général et propres à y figurer.

Association suisse des officiers et sous-officiers du Télégraphe de campagne

Le président: *Kaufmann,* Capitaine.
Le secrétaire: *Baumann,* Capitaine.

Grenadiere

«Mit Sturmwaffen, Sprengstoff und russgeschwärzten Gesichtern werden wir, auf Camions verladen, alarmmässig bald da, bald dorthin zum entscheidenden Einsatz gefahren, um nach blitzschnell verrichteter Pionierarbeit am Wegrand sitzend das staunende ‚Fussvolk' vorbei nach vorn ziehen zu lassen. Per Auto wieder zurück zum Stützpunkt oder ins Kantonnement, und der Tag ist für uns erledigt.»

So ungefähr, mein lieber «Hamburger», wird dir irgendein Grossmaul den Floh ins Ohr gesetzt haben, auch bei den Grenadieren eingeteilt werden zu wollen. Und wenn du deine Knabenzeit nicht hinter dem Ofen und an Mutters Schürze verbracht, und die Jünglingsjahre, statt auf dem Tanzboden und dem Barstuhl, der Ertüchtigung deines wachsenden Körpers gewidmet hast, dann bemühe dich nur herzhaft, dem Aushebungsoffizier den begehrten Stempel in die Hand zu «spielen». Denn, wir brauchen dich mit deiner unverbrauchten Kraft, kräftig, flink und unerschrocken wie du bist, sollst du mit deinen dir als Pfadfinder, Kadett oder Vorunterrichtler angeeigneten Fähigkeiten deine Wehrpflicht bei den Elitetruppen der Armee, bei den Grenadieren, erfüllen. Aber weg mit den Illusionen und Phantasieprodukten « blitzkrieginfiszierter Signalmilitaristen », unser Dienst ist hart, und die Zugehörigkeit zur vielseitigst ausgebildeten, interessantesten Dienst versehenden Truppe verlangt ein hohes Mass an Disziplin und Verantwortungsfreudigkeit.

Aufmarsch zum Hauptverlesen! Schon wartet mein Kamerad von den Füsilieren im Ausgangsrock an der Ecke. Ein Meldefahrer vom Regiment stiebt schwitzend an uns vorbei und verschwindet im K. P. Und richtig, fünf Minuten später liegt die Bescherung schon auf der Hand: Ab morgen früh 0400 Uhr, liegt das Regiment im Gefechtszustand. Statt dem erlösenden «Abtreten!» übergibt der Hauptmann seine Kompagnie wieder dem Feldweibel, der uns Nachtarbeit verspricht, denn bis 0400 Uhr wird von unseren vier Stosstrupps Alarmbereitschaft verlangt. Während die «Füsel» und Mitrailleure sich brummend ein Stündchen zum Munitionabfüllen vom Ausgang abtrennen lassen, wissen wir, dass nur Arbeit unter Hochdruck und mit «allen Mann auf Deck» die pünktliche Bereitschaft der vier Stosstrupps, kriegsmässig ausgerüstet, gewährleisten kann. Kriegsmässig ausgerüstet! Das Wort birgt ein Unmass an Vorbereitungsarbeit in sich; denn alle modernen, leichten Infanteriewaffen und das zugehörige Material, nebst einer umfangreichen persönlichen Ausrüstung, müssen vom Grenadier ins Gefecht geführt werden. Trotz zweckmässiger Magazinierung der sich ständig im griffbereiten Zustand befindlichen Waffen, erheischen dieselben unmittelbar vor dem Einsatz eine äusserst sorgfältige Vorbereitung und Kontrolle, welche sichere Wirkung und für den Stosstrupp selbst möglichst gefahrlose Verwendung bringen soll. Unter dem Motto «Jeder Mann kann alles» ist der Grenadier, trotz einer gewissen Spezialisierung an jeder Waffe und für jeden Posten ausgebildet, trainiert und vielfach geprüft worden, so dass bei diesen «Auftakelungsarbeiten» jeder jedem helfen kann, die stahlharte Faust, welche die Grenadierkompagnie im Regimentsverband darstellt, zu stärken. Die Flammenwerfer werden mit dem gefährlichen, tödliche Stichflammen bringenden Oel gefüllt und unter Druck gesetzt; die Lmg.- und Tankbüchsenmagazine müssen ergänzt und der Sprengstoff in die jeweilig vom Charakter der Uebung bestimmte Dotation und Verwendungsform gebracht und vorbereitet werden. Nebst manueller Geschicklichkeit verlangt diese Sappeurenarbeit vom einzelnen Mann ein besonderes Mass an Konzentration, Geduld und absoluter Gewissenhaftigkeit, verbietet doch unser «Berufsstolz» die vorzeitige Zündung einer Sprengladung, ebenso wie einen Versager und Blindgänger. Gestreckte, geballte und andere Ladungen für das Knacken von Bunkern und Fortifikationen; Flugminen, Streuminen, Hafthohlladungen, Benzinflaschen, Nebel- und Handgranaten usw., usw., werden nach bewährtem Rezept oder unter Verwendung neuer Ideen und Erfahrungen mit grösster Sorgfalt angefertigt. Die kleinste Unterlassungssünde kann rechtzeitige Detonation und gewollte Wirkung verhindern oder vermindern, während eine falsche Manipulation das eigene oder das Leben der Kameraden gefährden kann.

Tiefliegender Schnee und früh hereinbrechende Dunkelheit verhindern das Arbeiten im Freien, was einerseits das Fernhalten der Dorfjugend und unerwünschten Interessenten erleichtert, anderseits aber störend wirkt, weil Zimmer und Gänge im Kantonnement für ein solches Treiben nicht geeignet sind. Mitternacht ist schon vorüber, als der erste Stosstrupp seinem Führer, dem Leutnant, endlich Bereitschaft melden kann. Genaue Kontrolle der Ventile und Druckverhältnisse an Flammenwerfern, der Zünder und Zündmittel an den Sprengladungen und Minen ist unerlässlich und erhöht die Sicherheit und das Vertrauen des Stosstrupps und das des Führers. Nun kann der Hauptmann innert kurzer Zeit auch die Bereitschaft der anderen Stosstrupps feststellen und vom Feldweibel die Marschbereitschaft der ganzen Kompagnie erfahren. Weil noch eine knappe Stunde bleibt bis zum Abmarsch, legt man sich gerade an Ort und Stelle zwischen Waffen und Material noch ein wenig aufs Ohr, denn niemand weiss, ob die nächste Schlafgelegenheit sich erst morgen, übermorgen oder gar am dritten Gefechtstag bietet. Das Poltern und

Brummen der schweren Diesellastwagen weckt uns aus dem Halbschlaf, und schon ertönt der Befehl zum Verladen. Dies ist nun der vielbegehrte und oft erträumte Moment im Dienstleben des Infanteristen: Dislokation und Verschiebung per PS, statt zu Fuss. Mancher Sandhase, den das Tippeln zusammengestaucht hat, bemüht sich, nur deswegen zu den Motorisierten umgeteilt zu werden. Aber wie ganz anders sieht die Sache in Wirklichkeit dann aus! Benzin- und Pneumangel gestatten nur eine beschränkte Anzahl Wagen, so dass der vorhandene Laderaum bis zur hintersten Ecke vollgepfropft wird und das Doppelte des Erträglichen aufnehmen muss. Aufrecht stehend, wie die Sardinen ineinandergepresst, «geniessen» wir diese einem Viehtransport ähnliche Autofahrt und wünschen schon nach dem ersten Kilometer ausgeladen zu werden, um lieber zu Fuss den Weg zurücklegen zu dürfen. Kurven und Strassenlöcher werden, mit besonders zarten Ausdrücken bedacht, konstatiert, auch kurze Bremsspuren und stinkende Auspuffgase werden dem Wagenführer hoch angerechnet und nicht vergessen. Und so geht die nächtliche Fahrt ins «Blaue» weiter bergauf, bergab, durch die schlafende, tiefverschneite Landschaft, über holperige Feldwege, dann wieder im 70-km-Tempo auf Ueberlandstrassen, aber wohin weiss niemand. Hie und da schiebt sich der Kompagniekommandant auf dem Töff ins Fahrwasser unserer Arche und erkundigt sich teilnahmsvoll nach dem Befinden seiner gequälten Fracht. Nun, alles geht vorüber, mit Singen und Rauchen sogar schneller und besser; noch jedesmal wurde übrigens auch der Absprungbefehl vor dem ersten Erstickungsfall erteilt, und schon fünf Minuten Gehversuche auf dem lieben Erdboden vermögen gewöhnlich eingeschlafene und verkrümmte Gliedmassen wieder gebrauchsfähig zu machen.

Bis hieher und nicht weiter mit den Autos, denn Motorenlärm ist vom Feinde auf weite Distanzen vernehmbar, und so muss alles über Wiesen und Aecker noch stundenlang, oft im Indianerschritt oder sogar kriechend in die Bereitstellung gebuckelt werden. Diese Lasttierarbeiten sehen unsere Neider von der «Fusstruppe» gewöhnlich nicht und glauben, die Fourgons und Lastwagen liessen sich überallhin bis in die letzte Deckung benützen. Gespensterhaft wirkt die komische Kolonne im fahlen Mondlicht. Mit Röhren, Latten, Leitern und verschiedenen Tarnungsmitteln stampfen wir einer hinter dem andern schweigend über die Schneefelder. Hie und da fällt einer hin oder versinkt mit seiner Last, bis ihm der Vorder- und Hintermann helfend die Hände reichen. Jene Waldparzelle dort muss erreicht werden bis 0345 Uhr. Während nun Spuren der Nachbarkompagnie sichtbar werden und uns den Weg weisen, merken wir, dass sich ein ganzes Bataillon in diesem Abschnitt bewegt und in Bereitstellung begibt. Wir haben nun den Bereitstellungsraum erreicht und sofort wird eingegraben. In den weissen Tarnanzügen fällt uns dieses Sichunsichtbarmachen nicht schwer, wogegen das Stilliegen der Kälte und Nässe wegen schon schwieriger ist. Zudem müssen die Flammenwerfer vor dem Erfrieren und die Zünder und Zündmittel der Sprengladungen vor dem Nasswerden geschützt werden. Viertelstunde um Viertelstunde verrinnt, während langsam der Morgen graut und nun auf der vor uns liegenden Anhöhe die Bunkerlinie sichtbar wird, der unser Angriff gelten soll.

Um 0800 Uhr soll Vorbereitungsfeuer einer Schw. Mot. Kan.-Batterie einsetzen, auf 0830 Uhr sind Flieger angefordert und um 0845 Uhr müssen wir den direkten Durchbruch erzwingen. Und nun kommen sie plötzlich, die heulenden Grüsse der roten Waffengattung, dumpf und wuchtig krepieren die Geschosse und werfen haushohe Erd- und Schneefontänen in die Höhe. Die erste Lage sitzt zu kurz und wird sofort vom Offizier der sich bei uns vorne befindlichen Artilleriefunker nach hinten zur Batterie gemeldet. Nochmals wird eingeschossen, und dann geht es los, ein wahres Inferno scheint über uns hereingebrochen zu sein. In kurzen Abständen brausen die Brocken über uns hinweg, um 100 Meter weiter vorne wie Kometen in den Boden hineinzufahren, bis er völlig durchsiebt und umgebrochen ist. Wir liegen still und ducken uns eng ins Loch hinein; der Stosstruppführer beobachtet die Uhr und lädt seine Raketenpistole. Kerzengerade schiesst ein grünes Büschel in die Höhe und fordert die Feuerverlegung nach oben. Noch dichter wird nun der Geschosshagel, und während wir uns langsam in der hundertfach geübten Reihenfolge und Formation den glitschigen, steilen Hang hinaufarbeiten, werden auch Nebelgranaten geschossen, welche uns möglichst nahe und ungesehen an die Befestigungen herankommen lassen. Plötzlich setzt die Artillerie auf einen Schlag aus, während das ohrenbetäubende Knattern der Maschinengewehre einsetzt. 0830 Uhr, wie aus einer Wolke gefallen, sticht plötzlich die erste Morane im Sturzflug auf die Bunkerlinie hinunter und lässt mit wunderbarer Präzision eine 100-Kilo-Bombe fallen. Weg ist sie, und schon braust die nächste Maschine heran, um wieder hinter der nächsten Anhöhe knapp über den Bäumen zu verschwinden, während die dritte, vierte und fünfte, aus allen Bordwaffen feuernd, noch frecher und eleganter ihren Auftrag erfüllen. Staunend liegen wir am Boden und bewundern die Präzision dieser Fliegerarbeit. Noch einmal und ein drittesmal greifen sie mit schweren und schwersten Bomben an, um die Bunkerlinie sturmreif und uns Grenadieren mundgerecht zu machen, und als die letzte Maschine die Abschiedsrakete verschiesst, setzen für uns die drei strengsten und in jeder Beziehung wichtigsten Minuten ein. Wie aus einem Rohr geschossen, fahren wir alle miteinander sinnvoll gestaffelt zum Loch hinaus. Angriff auf den Bunker, die Aussenbefestigung und dessen Verteidigung! Schlagartig, haargenau, wie auf dem Uebungsplatz, werden blitzschnell unsere Sturmwaffen nacheinander oder miteinander angesetzt. Schon liegt die gestreckte Ladung unter dem Stacheldrahtverhau, während deren Träger im Hechtsprung sich ins Deckungsloch zurückstürzt. Die Ladung ist gezündet und soll in dreissig Sekunden den Verhau auseinanderreissen. Diese Sekunden bedeuten uns die bangsten Augenblicke, weil davon das Gelingen oder Misslingen der ganzen Aktion, ja des ganzen Regimentsmanövers abhängt. Wir wissen, dass nun nicht nur unsere zwanzig Augenpaare auf das kleine, weisse Räuchlein dort vorne starren, sondern fühlen die erwartenden Blicke des ganzen hinter uns liegenden Regiments. Langsam, allzu langsam scheint uns das Räuchlein sich nach vorne in die Nähe der Sprengkapsel zu nagen, und doch sind es nur dreissig Sekunden. 10, 20, 25 Sekunden. Buumm, wuchtig wie ein Donnerschlag zerreisst die Detonation die Luft, deren Druck uns fast den Hang hinunterfegt. Während Dreck und Eisklumpen auf uns niederprasseln, stürmen wir

wie die wilde Jagd, voran der Drahtschertrupp, mit den fauchenden Flammenwerfer durch die breite Gasse im Drahtverhau, um den nun frei vor uns liegenden Bunker in die Luft zu sprengen. Wild peitschen neben uns die Mg.-Garben und Tankbüchsengeschosse in den Boden, während nun im Schutze der krepierenden Handgranaten die geballte Ladung an den Bunker gebracht wird. Nochmals nimmt der Stosstrupp Deckung, während ein zweiter Donnerschlag die Sprengung begleitet. Der Bunker ist nicht mehr, nur noch rauchende Trümmer, an denen die giftigen Flammen des Flammöles emporzüngeln, liegen vor uns. Ringsherum liegen wir nun, erschöpft und dampfend wie Arbeitspferde, nach der Seite und nach vorn nun den geschaffenen Durchgang für die nachrückenden Kameraden sichernd, während der Stosstruppführer mit Rakete Rot nach hinten meldet: Ziel erreicht!

Unsere Arbeit ist nun zwar getan, aber nach kurzer Pause wird hinter den letzten Füsiliergruppen weiter vorgerückt, denn jederzeit kann die Aufklärung neue Hindernisse melden, welche nur mit Sturmwaffen gebrochen werden können, und dann heisst es wieder: «Grenadiere, vor!» *-pp-*

Von den vielseitigen Verwendungsmöglichkeiten der Richtstrahl-Uebertragung

Von Dr. *R. Schüpbach*

Im Gegensatz zur Rundfunkübertragung, wo eine drahtlose Uebertragung von Signalen von einem einzelnen Sender zu vielen, an verschiedenen Orten aufgestellten Empfängern stattfindet, befasst sich die Richtstrahlübertragung mit der drahtlosen Uebertragung zwischen zwei festen, zum voraus bestimmten Punkten. Da von der Firma Brown Boveri A.-G., Baden, unter anderem das Gebiet der Dezimeterwellen genau untersucht und Richtstrahlübertragungen technisch zuverlässig hergestellt wurden, sind die folgenden Betrachtungen speziell diesem Wellengebiet gewidmet.

Eine Dezimeterverbindung wird speziell dort hergestellt, wo es auf eine sichere und störungsfreie Verbindung ankommt. Die Dezimetergeräte sind sowohl für stationäre Verbindungen als vollwertiger Ersatz von Telephonkabeln, als auch für den provisorischen Ersatz von Telephonleitungen bei kurzzeitigem Unterbruch, Mehrbelastung oder neuen Verbindungen geeignet. Die Verwendung der Richtstrahlübertragung bildet also eine wertvolle Ergänzung des üblichen Telephonverkehrs über Leitungen. Zu erwähnen ist hier die Billigkeit dieses Kabelersatzes, da die drahtlose Uebertragungsart besonders in schwierigem, gebirgigem Gelände nur einen Bruchteil der Kosten für die Verlegung eines Kabels verursacht. Ein weiterer Vorteil ist der Wegfall der Störungen infolge Kabelbeschädigungen und die schnelle Herstellung einer betriebssicheren Verbindung. Die Dezimeter-Richtstrahlverbindungen eignen sich deshalb besonders auch für Länder mit wenig bewohnten und deshalb schwer zu kontrollierenden Gebieten, wo aber trotzdem eine sichere Telephonverbindung verlangt wird.

Grundsätzlich ist festgestellt worden, dass eine Dezimeterverbindung weder durch atmosphärische noch durch Industriestörungen beeinflusst wird. Die Dezimeterwellen breiten sich praktisch nur auf optische Sicht aus. Für den Standort der Stationen in ganz flachen Gegenden werden vorzugsweise hohe Gebäude, Türme usw. verwendet, während in gebirgigen Gegenden die notwendigen Erhöhungen ebenfalls leicht gefunden werden können. Da die Stationen für Fern-

Abb. 1. Tragbares Richtstrahlgerät für sehr kurze Wellen.

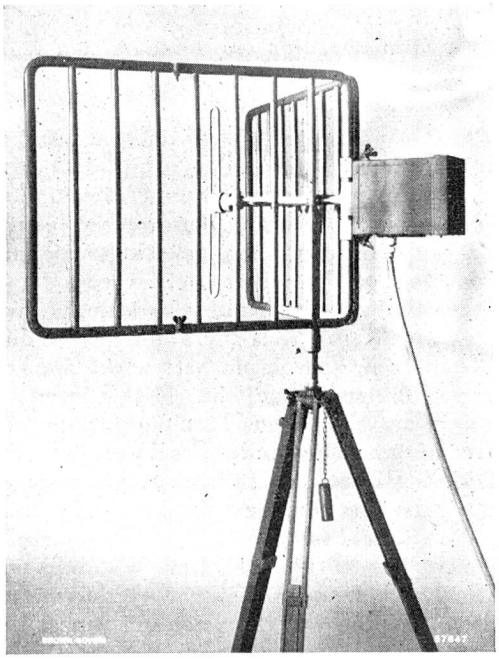

Abb. 2. Richtantenne mit Sender für sehr kurze Wellen.